

„Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (TLP, 7)

Stephanie Jütersonke, Burkhard von Eckartsberg, Jan-Moritz Werk

EBERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



"Wenn man keine Ahnung hat: Einfach mal Fresse halten."

Dieser weit verbreitete Ausspruch des Komikers Dieter Nuhr ist für viele Menschen gleichbedeutend mit dem Schlusssatz des TLP und zeigt vor allem, wie man den Satz 7 *nicht* verstehen sollte. Mit vier einfachen Umformungen lassen sich tatsächlich bedeutungsgleiche Sätze gewinnen, die uns helfen diesen berühmten Satz Wittgensteins zu verstehen.

„Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (TLP, 7)

Umformung 1: Worüber es nicht möglich ist zu sprechen, darüber ist es notwendig zu schweigen.

Die Modalverben "können" und "müssen" wurden in einem ersten Schritt durch "es ist möglich" und "es ist notwendig" ersetzt.

Umformung 2: Wenn es unmöglich ist über etwas zu sprechen, dann ist es notwendig nichts darüber zu sagen.

Hier wurde nun zusätzlich der in "worüber..., darüber..." implizierte Bedingungs Zusammenhang durch "wenn..., dann..." expliziert. Weiter wurde, "darüber schweigen" ersetzt durch den bedeutungsgleichen Ausdruck "nichts darüber sagen".

Die entscheidenden Umformungen enden an dieser Stelle bereits, aber da wir ja logik-interessiert sind, schauen wir, was man noch so aus dem bisher Gewonnen machen kann.

Umformung 3: Wenn es unmöglich ist über etwas zu sprechen, dann ist es unmöglich etwas darüber zu sagen.

Nun haben wir einfach "notwendig" ausgetauscht durch "nicht möglich das nicht". Daraus ergibt sich: Der "Wenn-Satz" ist gleichbedeutend mit dem "Dann-Satz" und damit ist der Bedingungssatz umkehrbar in

Umformung 4: Worüber man schweigen muss, darüber kann man nicht sprechen.

In seinem **Vorwort** schreibt Wittgenstein, man könne den Sinn des ganzen Tractatus etwa in die Worte fassen:

„Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“ (TLP, Vorwort)

Dies wird dann noch weiter ausgeführt: „Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits dieser Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.“ (TLP, Vorwort) Das Unsagbare soll also durch das Sagbare ausgegrenzt werden.

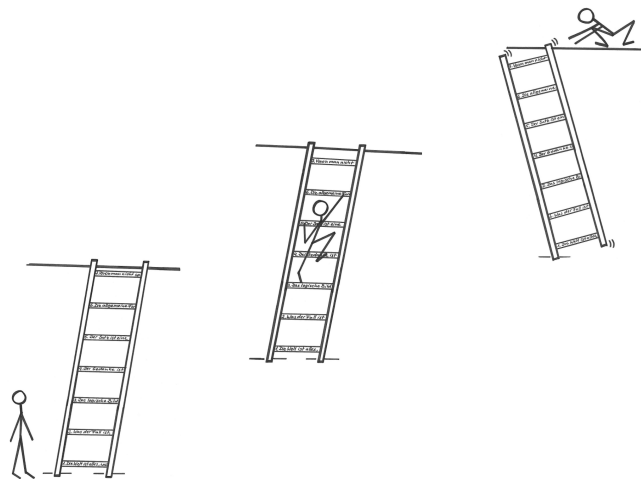
Schauen wir uns die Struktur des Arguments einmal näher an (wobei wir die vorhergehenden Umformungen im Auge behalten sollten):

1: Wenn sich etwas über ein Phänomen P sagen lässt, dann lässt es sich klar sagen. (Zunächst wird also das Sagbare weiter bestimmt als das "klar-Sagbare")

2: Wenn sich über P nichts klar sagen lässt, dann lässt sich überhaupt nichts darüber sagen. (Folgt direkt aus 1)

3: Wenn sich über P nichts klar sagen lässt, dann muss man darüber schweigen. (Folgt aus 1 und 2)

Das Bild der Leiter



Besiegt der Tractatus sich selbst?

Im Tractatus ist von Sagbarem und von Unsagbarem die Rede. Aber wie kann denn von etwas *Unsagbarem* die Rede sein? Verlangt der Tractatus nicht mit seinem letzten Satz, dass von so etwas **nicht** die Rede sein kann? Satz 7 ist selbst ein Brechen gerade des Schweigens, das er verlangt.

In 6.54 sagt Wittgenstein: „Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muß sozusagen die **Leiter** wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)“ Also sind seine eigenen Sätze unsagbar und er selbst verlangt, dass man darüber schweigen muss. Dennoch sind seine Sätze **unverzichtbar**. Sie haben *erläuternden* Charakter und sollen der logischen Klärung der Gedanken dienen. Wittgenstein will uns *Hinweise* geben, wie wir sein Weltbild intuitiv verstehen können. Seine Sätze sind notwendig, damit wir ihre Unsinnigkeit erkennen können. Wir können die Leiter also nicht von vorneherein wegwerfen, wir müssen sie erst Sprosse um Sprosse erklimmen, damit wir, oben angekommen, erkennen können, dass wir sie nun umstoßen müssen.

Sagen und Zeigen

Wittgensteins Ziel im Tractatus ist die Klärung der Gedanken über eine Sprache, die unsinnige und sinnlose Sätze vermeidet.

Dafür spielt im Tractatus die Unterscheidung zwischen dem, was Sätze seiner Meinung nach „sagen“ und dem, was sie „zeigen“ eine wichtige Rolle.

Laut Wittgenstein kommen wir in den Bereich des Sinnlosen und Unsinnigen, wenn wir versuchen zu sagen, was sich nur zeigen kann. Wenn wir also versuchen, über Unaussprechliches zu sprechen. Dann entstehen Scheinsätze. Ein Symbol steht für sich alleine und braucht keine weiteren Erläuterungen. Jeder Versuch einer Erläuterung ist unsinnig.

Ein gutes Beispiel für die Unsinnigkeit des Versuchs auszudrücken was sich zeigt, ist das Symbol „1“. Sehen wir eine „1“, brauchen wir keine Erläuterungen in Form von „1 ist eine Zahl“. Es gibt keinen Grund dafür zu sagen, was sich offensichtlich zeigt.

Bilden wir aber doch einen Satz wie „1 ist eine Zahl“, formen wir einen Scheinsatz und damit entstehen „Pseudoprobleme“.

Ein weiteres Beispiel für etwas, das sich nur zeigen, aber nicht sagen lässt:

Die Ähnlichkeit zwischen einem gemalten Bild und dem was es abbildet, zeigt sich dem Betrachter. Es ist überflüssig und unsinnig zu erklären, dass es eine Ähnlichkeit gibt, oder worin sie besteht.

Die Methode der Philosophie – Ein Dialog

In 6.53 schreibt Wittgenstein: „Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: [...], wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat.“

Martin: Das Konzert war gut.

Rudolf (Martin schräg anschauend): Was willst du mir damit eigentlich sagen? So etwas kann man nicht behaupten.

Martin: Wieso nicht? Ich fand das Konzert wirklich großartig.

Rudolf: Das ist nicht der Punkt. Es geht um die Form deiner Rede. Vielleicht war das Konzert wirklich gut, aber behaupten lässt sich dies eben nicht. Was meinst du, wenn du sagst, etwas sei „gut“?

Martin (verlegen): Ich meine eben, dass es gut ist.

Rudolf (erregt): Ja, aber welche Bedeutung hat „gut“? Du machst Scheinsätze! Metaphysischer Unsinn...leeres Gerede...

Es wird offensichtlich, wie unbefriedigend diese nach Wittgenstein einzig streng richtige Methode der Philosophie ist, und auch der Tractatus verwirklicht sie in keiner Weise. Dem ist sich Wittgenstein bewusst, dennoch beansprucht er für die im Tractatus ausgedrückten Gedanken unbedingte Wahrheit.

„Dagegen, scheint mir die Wahrheit der hier mitgeteilten Gedanken unantastbar und definitiv. Ich bin also der Meinung, die Probleme im Wesentlichen endgültig gelöst zu haben.“ (TLP, Vorwort)